

## ES REIFT

**Hilda Siri**

Elvira wachte ruckartig auf, hüpfte aus dem Bett und schlüpfte aus dem weißen Sackkittel, der ihr als Nachthemd diente. Sie hörte das Summen der Zentrifuge. Das war doch ihre Arbeit, die Milch abrahmen noch vor dem Kaffee. Warum hatte man sie nicht geweckt? Sie zog ein weißes ‚Pelúcia‘ Leibchen an und rote halblange Höschen aus dem selben Stoff (Barchent), die sie am Leibchen fest knöpfte. Dann streifte sie das Kleidchen aus buntem Kattun über und langte nach einer wollenen Strickjacke, die sie im Laufen anzog.

„Warum habt ihr mich nicht geweckt?“ fragte sie die Großmutter, die die Zentrifuge drehte. Aus einer Schnute rann gelblich der Rahm in ein Glas und aus der anderen ein starker weißer Strahl, die abgerahmte Milch in einen großen Kochtopf.

„Es ist heute sehr kalt; da wollte ich dich etwas länger liegen lassen. Alles ist weiß verreift und im Wassereimer draußen liegt eine dicke Schicht Eis. Guck mal raus! Aber zieh Schlappen an.“

Elvira überzeugte sich von den Angaben der Oma, aber Schlappen... Sie trank den Milchkaffee und aß eine dicke Schnitte Hausbrot mit Schmier und Kässchmier. Sie nahm den Schulranzen. „Zieh was an die Füße. Du kannst nicht barfuß gehen!“ Aber... Sie war nicht gern ungehorsam, aber Schuhzeug nur am Sonntag.

Alle gingen barfuß zur Schule, außer einigen Zimmerlichen. Gestern hatte es geregnet, der Weg war ein Schlamm, da bliebe sie sowieso mit den Schlappen stecken. Gleich würde die Sonne aufsteigen. Nein. Sie versteckte die Dinger hinter der Haustür und machte sich auf den Weg.

Es war kalt. Auf dem roten Lehm glitzerte bläulich der Frost, der den Matsch mit einer weißen Kruste überzog, wie der Zuckerguß auf dem Lebkuchen. Ein Wagen, von Ochsen gezogen, durchfurchte die Straße. Grüne Fladen, die das Vieh fallen ließ, lagen nach Heu duftend, dampfend in der Spur. Soll sie's versuchen, oder soll sie umkehren und Schuhzeug holen? Ein paar Schritte über den hart gefrorenen Gehsteig und sie steht im Matsch. Welch ein wonniges Gefühl. Durch den knisternden Harsch, dringen die Füße in die feuchte Erde. Sie ist warm. Sie spreizt die Zehen so weit es geht und tritt auf, ein Fuß nach dem anderen und genießt das Nachgeben der eisigen Schicht, die kribbelnd den Fußsohlen nachgibt und das Eindringen des warmen Lehms zwischen den Zehen, der wie Teig über die Füße läuft.

An der Straßenecke trifft sie Irene, die neben ihr die Schulbank drückt.

Sie ist die Tochter des Arztes und trägt gewöhnlich Schuhe. „Zieh die Schuhe aus!“ „Es ist kalt.“ „Dir wird gleich warm werden. Mit den Schuhen bleibst du stecken. Und dann, du weißt nicht, was du verlierst. Es ist wohlilig! Es ist köstlich!“ Irene zog die Schuhe aus und nahm sie in die Hand. Auch sie fand es wunderbar. Sie lachten und scherzten und je näher sie der Schule kamen umso mehr Kinder gesellten sich zu ihnen, alle mit nackten Füßen den Lehm zermalmend und genießend.

In der Klasse mit Fußboden aus Brettern spürten sie die Kälte kaum. Ihre Füße waren heiß. An der entgegengesetzten Wand des Lehrerpultes brannte ein kleiner, runder, eiserner Ofen. Die Platte und der Anfang des Schornsteins glühten rot. Einige Oberschlaue hatten ‚Pinhões‘ mitgebracht, die sie während des Unterrichts auf der Platte rösteten. „Mir auch einen. Mir auch einen!“ Sie gingen von Hand zu Hand. Zuerst wärmte man sich daran noch die Hände, indem man sie zwischen den Handflächen rieb;

dann ein Biß mit den jungen, starken Zähnen und der Fruchtkern sprang in den Mund. Hat ein ‚Pinhão‘ jemals besser geschmeckt?...

Drei Bänke vor Elvira saß Günther, ein Junge der kürzlich zugezogen war, aus der Großstadt kommend. Er trug blau und rot karierte Hemden, halblange Hosen mit Hosenträgern, Schuhe und Strümpfe; die Strümpfe an Strumpfhaltern befestigt, die oberhalb der Waden die Beine umschlossen. Piekfein! Und, eine Seltenheit, er sprach fließend Portugiesisch. Elvira wußte nicht, was sie am meisten an ihm bewunderte: sein kariertes Hemd, die Strumpfhalter, die Leichtigkeit Portugiesisch zu sprechen oder sein hübsches, frohes Gesicht.

Mittags, als sie nach dem Unterricht nach Hause gingen, hatte die Sonne den Lehm schon ausgetrocknet und es ging sich wunderbar in den glatten Furchen, die Auto- und Wagenreifen in die feuchte Erde gepreßt hatten.

Klopfenden Herzens und mit wiederholten, inständigen Bitten, nichts weiter zu sagen, bekräftigt durch einen Schwur, gestand Elvira ihrer Freundin ihr jüngstes Geheimnis, ihre Verliebtheit in den Schulkameraden. Irene lächelte abfällig. „Du... Du mit deinen roten Hosen, deinen schlotternden Kattun Kleidern, deinen Ratenschwanz Zöpfen. Nein. Der will was besseres. Habe schon gehört, dass er ein Auge auf die Wanda hat, die immer zierlich gekleidet ist und sich schon pudert. Der will doch dich nicht! So was Bäuerliches!“

Später, wenn Elvira ihrer ersten Liebe gedachte, deren sie sich an jenem Tage bewußt wurde und die ein grausam heißer Sonnenstrahl schmolz, wie den Reif auf der Straße, erinnerte sie sich nur noch an ein blau und rot kariertes Hemd.

Fonte:

Zwanziger, Iris. *Die alte Truhe*. 2<sup>a</sup> ed. Campinas, edição da autora, 2000, p. 11-13.